

Exkurs 11

Ethische Dilemmata in der Extremismusprävention – Co-Terrorismus, theoretische Notizen und praktische Ansätze.

Uwe Kemmesies, Michael Kowalski

Einleitung - Worum es gehen soll

National und international wird der Ruf nach präventiven Ansätzen bei der Bekämpfung von Extremismus und Terrorismus lauter. Dies hat im Wesentlichen zwei Ursachen. Zum einen wird zunehmend offensichtlich, dass vorrangig auf Repression ausgerichtete Bekämpfungskonzepte nur bedingt erfolgreich sind. Zum anderen ist eine Forderung nach Prävention über die Grenzen unterschiedlicher politischer Lager hinweg weitgehend konsensfähig, und zwar im Allgemeinen unabhängig davon, welches Problem es gerade gilt, aus der Welt zu schaffen. Dieser Konsens speist sich aus der allgemeinen Überzeugung, dass Prävention ja nicht schaden kann.

Der lauter werdende Ruf nach Prävention steht allerdings in krassem Missverhältnis zu zwei prekären Umständen, die nicht nur das Risiko in sich bergen, dass die umgesetzten Präventionsmaßnahmen nicht nur nicht wirksam sind, sondern – schlimmer noch – gar Gefahr laufen, kontraproduktiv zu wirken und im schlimmsten Falle das Problem eher vergrößern, als es zu lösen. Erstens besteht im Bereich der Evaluation weiterhin ein enormes Wissensdefizit zur Reichweite, Effektivität und Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen in diesem Handlungsfeld. Der trotz aller zwischenzeitlicher Bemühungen weiterhin bestehende Mangel an Evaluation ist unmittelbarer Ausdruck eines mangelnden Bewusstseins dafür, dass Prävention auch schädlich sein kann. Hiermit ist zugleich der zweite Umstand angesprochen, der im Missverhältnis zu den erstarkten Forderungen nach und Bemühungen um Prävention steht. Extremismusprävention ist ein höchst komplexes gesellschaftliches Handlungsfeld mit zahlreichen indirekt beteiligten Einrichtungen und Institutionen. Und teils stehen die präventiven Zugänge in ‚Konkurrenz‘ zu repressiven Ansätzen, ohne dass nähere Erkenntnisse dazu vorliegen, wie sich die z. T. parallel durchgeführten Maßnahmen wechselseitig beeinflussen. Gleichzeitig besteht angesichts des beachtlichen Aufkommens extremistisch motivierter Kriminalität und Gewalt in den diversen Phänomenbereichen (siehe Kap. 2) enormer – auch und gerade präventiver – Handlungsdruck: Es gilt, weitere extremistische Gewalt zu verhindern. Und es kann nicht gewartet werden, bis wir ein vollständig abgesichertes Wissen in Händen halten, welches uns eine einhundertprozentige Kontrolle über die potenziellen Risiken unseres präventiven Handelns ermöglicht.

Dr. Uwe Kemmesies

Leiter der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus des Bundeskriminalamtes

Dr. Michael Kowalski

Leiter des Expertise- und Qualitätszentrums der staatlichen Aufsichtsbehörde für Justiz und Sicherheit in den Niederlanden sowie Research Fellow bei der Universität Leiden.

Vorstehend ist die Ausgangssituation umrissen, die ethische Fragen bei der Gestaltung von Extremismusprävention aufwirft, welche wir hier aufgreifen wollen. Entsprechend einer allgemeinen Definition von Ethik¹ geht es darum, stets kritisch zu reflektieren, wie wir – zumindest weitgehend – sicherstellen können, dass wir nicht ‚naiv‘ zur Tat schreiten und unser praktisches Handeln so weit wie möglich unseren Zielen und Absichten entsprechend ausrichten, wie sie dem vorliegenden Handbuch unterlegt sind: Es geht um die Verhinderung von extremistischer/terroristischer Gewalt und die Förderung eines auf Toleranz und Pluralität von Lebensentwürfen setzenden freiheitlich-rechtsstaatlich verfassten Gesellschaftssystems. Hiermit sind die Leitpfosten, die moralischen Handlungsstandards einer ethisch verantwortlich konzipierten Extremismusprävention angesprochen.

Wir wollen den ethischen Fragen und Herausforderungen in der Extremismusprävention in zwei Schritten nachgehen. In einem ersten, eher theoriegeleiteten Schritt soll aufbauend auf der Co-Terrorismus-These² näher für die möglichen Fallstricke von Prävention sensibilisiert werden, indem einige ethische Dilemmata skizziert werden sollen, auf die wir unweigerlich und mehr oder weniger offensichtlich in diesem Handlungsfeld stoßen. Darauf aufbauend soll in einem zweiten, eher praxisorientierten Schritt aufgezeigt werden, welche gangbaren Wege sich anbieten, den potenziellen Fallstricken ‚präventiv‘ zu begegnen.³



Wiederabdruck mit Erlaubnis des Ottawa Citizen

Immer dann, wenn unser Bemühen um Bekämpfung von Extremismus und Terrorismus Gefahr läuft, unsere selbstgesetzten moralischen und normativen Standards zu unterlaufen, agieren wir in einer Art und Weise, die als Co-Terrorismus bzw. Co-Extremismus bezeichnet werden kann.

Nebenstehende Karikatur visualisiert in gewisser Weise den Begriff vom Co-Terrorismus/-Extremismus. Die zentrale Ausgangsfrage bei der Konzeption von Präventionsmaßnahmen lautet stets, ob wir an die

relevanten, zu priorisierenden Ursachen und Erscheinungen der im Präventionsfokus stehenden Verhaltensweisen anknüpfen. Häufig ist unser Handeln in diesem hoch politisierten Handlungsfeld von öffentlich-medialen Druck getrieben. Dieser lässt uns in der Regel kaum Zeit, unsere Maßnahmen sorgfältig zu planen. Insbesondere im Falle neuer Erscheinungsformen von Extremismus, von ideologisch motivierter Gewalt kann häufig auf empirisch abgesichertes Wissen nicht zurückgegriffen werden. Wir sind mitunter genötigt, auf Plausibilitätsannahmen zurückzugreifen. Wenn in einer solchen Situation dann das Handeln in erster Linie von der weit geteilten Überzeugung getrieben ist, dass es besser ist, überhaupt etwas als nichts zu tun, sind dem Risiko möglicher kontraproduktiver Effekte unseres Handelns Tür und Tor geöffnet.⁴ Unter derartigen Ausgangsbedingungen ist es

1 Vgl. ausführlich Düwell/Hübenthal/Werner 2006, 1ff – insbesondere auch unter Berücksichtigung des hier relevanten Begriffsverständnisses einer angewandten Ethik ebd. 21ff.

2 Vgl. ausführlich Kemmesies 2006.

3 Hierbei wird u. a. auf die neuere und erste umfangliche Publikation zu ethischen Fragen in der Terrorismusbekämpfung zurückgegriffen. Vgl. Kowalski 2017.

4 Am Rande sei auf Sebastian Scheerer 2002 verwiesen, der sich kritisch-konstruktiv mit der Option einer Nicht-Reaktion auf terroristische Bedrohungslagen auseinandersetzt. Für unsere hier angestrebten Überlegungen ist vor allem relevant, sich stets vor Augen zu führen, „dass die Zukunft des Terrorismus von denjenigen abhängt, die auf ihn reagieren.“ Ebd. 16.

schwer, eine kritisch-reflexive Haltung bzw. Distanz bei der Konzeption von Präventionsmaßnahmen zu wahren: Was sich im Hinblick auf einen bestimmten Gesellschaftsbereich, eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe als geeignete Maßnahme erwiesen hat, kann in anderen Anwendungsfeldern ggf. genau den gegenteiligen Effekt bewirken. Dies ist die zentrale Ausgangsüberlegung der Definition von Co-Terrorismus/-Extremismus.

Was ist Co-Terrorismus/-Extremismus?

Der Begriff Co-Terrorismus/-Extremismus verweist auf mögliche Wechselwirkungen zwischen der Gesellschaft und terroristischen/extremistischen Akteuren. Hiermit ist weit mehr angesprochen als die von Terroristen entsprechend einem zentralen taktischen Kalkül verfolgte Absicht, das jeweils angegriffene gesellschaftliche System zu Überreaktionen zu provozieren, die sodann Sympathien und in Folge eine Solidarisierung mit dem terroristischen Anliegen auslösen sollen. Co-Terrorismus/-Extremismus umschreibt alle Verhaltens- und/oder Handlungsweisen, deren *nicht gewollte* Nebenfolgen darin bestehen, Terrorismus und/oder Extremismus zu befördern. Hiermit sind all diejenigen repressiven und präventiven Maßnahmen zur Phänomenkontrolle angesprochen, die – aufgrund welcher Umstände auch immer: nicht intendiert – kontraproduktiv wirken. Im Folgenden werden wir der Einfachheit halber hier nur von Co-Terrorismus sprechen, da die dem Co-Terrorismus unterliegenden basalen psycho-sozialen Mechanismen im Kern gleichermaßen für das phänomenologische Gesamtpaket von „Radikalisierung – Extremismus – Terrorismus“ (zu den Begriffen Terrorismus und Extremismus siehe Kap. 1) gelten.

Die These vom Co-Terrorismus bezieht sich ausdrücklich auf das gesamte systemische gesellschaftliche Gefüge: Co-Terrorismus geschieht sowohl in dyadischen Partnerschaftsbeziehungen wie auch im Verhältnis des Staates gegenüber extremistischen und terroristischen Erscheinungsformen. Gemäß der Pareto'schen Soziologie sind unter dem Begriff Co-Terrorismus die sogenannten nicht-logischen (in Abhebung zu den logischen) Handlungen zu subsumieren,⁵ und zwar diejenigen nicht-logischen Handlungen, die Wirkungen zeigen, ohne dass diese vom handelnden Subjekt gewollt, noch beabsichtigt waren. Hierbei unterscheidet Pareto zwei Unterarten – Alpha und Beta, was hier von großer Bedeutung ist. Bei den nicht-logischen Handlungen des Alpha-Typus wäre die handelnde Person mit der Wirkung einverstanden, wenn sie die Wirkung vor Ausübung der Handlung bereits gekannt hätte, während im Falle des Beta-Typus die Person die erzielte Wirkung im Falle vorheriger Kenntnis darüber abgelehnt und so die Handlung vermutlich auch nicht ausgeübt hätte.

Co-Terrorismus entspricht den hier angesprochenen nicht-logischen Handlungen des Beta-Typus. Handlungen, die die Unterstützung terroristischer/extremistischer Bestrebungen billigend in Kauf nehmen, sind keine Handlungen im Sinne des Co-Terrorismus, sondern vielmehr indirekte oder direkte terroristische oder extremistische Unterstützungsleistungen.⁶

In dieser Lesart ist die hier skizzierte These vom Co-Terrorismus von praktischem Nutzen: Bei der Planung von präventiv sowie repressiv ausgerichteten Bekämpfungsmaßnahmen sollten stets mögliche kontraproduktive Nebenfolgen unserer Bemühungen reflektiert

⁵ Vgl. überblickartig etwa Boudon/Bourricaud 1992, 385ff.

⁶ Auf die Frage nach der empirischen Evidenz des Co-Terrorismus wird hier nicht näher eingegangen (vgl. hierzu Kemmesies 2006, 234ff) – zum einen aus Platzgründen und zum anderen, weil für den Argumentationszusammenhang hier eine alleinig theoretisch begründete Evidenz vom Co-Terrorismus aus rein pragmatischen Erwägungen hinreichend ist: Es gilt, das zumindest theoretisch begründete Risiko kontraproduktiver Resultate von Präventionsmaßnahmen auszuschließen.

werden. Dies ist jedoch nicht nur aufgrund der Komplexität des Gegenstandes, des Handlungsfeldes und der darin angelegten Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Akteuren schwierig. Im Besonderen kommt hier auch zum Tragen, dass zur Bekämpfung des Terrorismus enorme finanzielle Ressourcen aufgewendet werden. Dies weckt und berührt Interessen und es schafft unweigerlich Profiteure des Terrorismus in der Spannweite von Sicherheitsbehörden über zivilgesellschaftliche Träger, die substanzielle Finanzmittel zugewiesen bekommen, bis hin zu politischen Parteien, die darum bemüht sind, das Thema mit Blick auf die Wählergunst zu besetzen. In einer derartigen gesellschaftspolitischen Situation, die stark Interessen, von Ressourcensteuerungs- und Einfluss- bzw. Machterwägungen der beteiligten Akteure geprägt ist, fällt eine objektive Haltung gegenüber dem ohnehin schwer fassbaren Phänomenen von Extremismus und Terrorismus schwer. Bei all dem bedauerlichen Leid, das Terrorismus hervorruft, so schafft er gleichzeitig auch Begünstigte. Der enorme Ressourcenfluss birgt das Risiko, dass sich unbewusst ein Handeln realisiert, das mit dem Soziologen Sumner als antagonistische Kooperation bezeichnet werden kann: Trotz Gegnerschaft kommt es (indirekt) zur Kooperation, weil beide Seiten höhere Ziele verfolgen, die in gewisser Weise nur durch ein Zusammenspiel erreicht werden können. Und so paradox und widersinnig dies auf den ersten Blick hinsichtlich des Phänomens Terrorismus klingen mag, kommt es trotz der Konkurrenz und des Konfliktes zwischen dem angegriffenen Gesellschaftssystem und den terroristischen Akteursgruppen immer wieder zu Situationen, in denen beide Seiten im Kampf um den Terrorismus profitieren. Hierfür gibt es vielfältige Beispiele.

Offensichtlich und komplex sind Formen antagonistischer Kooperation im Bereich der Medienberichterstattung beobachtbar (vgl. hierzu auch Exkurs 3): Um der Informationspflicht und dem -bedürfnis der Öffentlichkeit zu genügen, schenken die Medien terroristischen Akteursgruppen ihre Aufmerksamkeit und helfen damit den Terrorgruppen, ihrem strategischen Ziel zu entsprechen, das darin besteht, Angst und Schrecken zu verbreiten, um das angegriffene Gesellschaftssystem zu destabilisieren. Öffentliches, mediales Interesse ist eine Schlüsselressource terroristischer Gruppierungen: „Attention is the lifeblood of its existence.“⁷ Oder wie es Ayman al-Zawahiri, der strategischer Kopf von Al Qaida, 2005 ausdrückte: „More than half of this battle is taking place on the battleground of the media“.⁸ Demgegenüber profitieren die Medien vom terroristischen Schrecken und Anschlagsgeschehen, weil sich diese Nachrichtenprodukte „leichter“ verkaufen lassen – sie generieren Aufmerksamkeit und hohe Zuschauerquoten, die sich gut monetarisieren lassen. In einer solchen Situation antagonistischer Kooperation ergeben sich immer wieder fragwürdige Berichterstattungen über Terrorismus, die der Co-Terrorismus-These entsprechen. Erinnerunglich ist – um ein Beispiel zu geben – ggf. noch die Berichterstattung zur Enthauptung von 21 koptischen Christen in Libyen im Februar 2015. Die Bilder der Opfer, die wie Guantánamo-Häftlinge in orangefarbene Overalls gekleidet waren, wurden weltweit publiziert. Was signalisiert die Kleidung der Opfer? Wie würden Sie das Bild als ein Heranwachsender mit einer gewissen Affinität zu radikalem Denken und einer Reserviertheit gegenüber dem Westen interpretieren? Hat eine solche Berichterstattung nicht das Potenzial, extremistische Propaganda indirekt zu bekräftigen – zumindest in der Wahrnehmung einiger sozialer Milieus, in denen das Gefangenenlager Guantánamo immer noch als Beweis dafür steht, dass der Westen im

⁷ Weisband/Roguly 1978, 278.

⁸ Zitiert nach Antinori 2014, 32.

Kampf gegen den Terrorismus mitunter die selbstgesetzten moralisch-ethischen und normativen Standards unterläuft.

Ein weiteres Beispiel für die möglichen Dynamiken einer antagonistischen Kooperation im Kampf gegen den Terrorismus zeichnet sich im Zusammenhang mit dem typischerweise zu beobachtenden Personalaufwuchs der Sicherheitsbehörden im Zusammenhang mit terroristischen Bedrohungslagen: Angesichts derartiger Bedrohungen fällt es deutlich leichter, Ressourcen im Rahmen des Wettbewerbs um Haushaltsmittel zwischen den Ressorts einzuwerben. Und gleichzeitig steht der Aufwuchs der Sicherheitsbehörden in der allgemeinen Wahrnehmung für eine terroristische Bedrohung und adressiert damit den Angsthaushalt der Bevölkerung, womit unweigerlich wieder dem taktischen Kernanliegen – Angst und Schrecken verbreiten zu wollen – von Terrorgruppen in die Hände gespielt wird.

Dieses Grundmuster antagonistischer Kooperation lässt sich auch mit Blick auf die Wissenschaftsgemeinde beobachten. Es ist schon überraschend, wie viele Universitäts-einrichtungen und Lehrstühle in den letzten Jahren Expertise im Bereich der Extremismus-/Terrorismusforschung aufgebaut haben. Gleiches gilt für deutlich intensivierte Aktivitäten im Bereich der Präventionspraxis – insbesondere durch ein breites Spektrum lokal, regional und z. T. auch national agierender zivilgesellschaftlicher Träger: Wir beobachten ein zunehmend intensiver beackertes Handlungsfeld zur Extremismusprävention (hierzu ausführlich Kap. 7). Offensichtlich ist es angesichts der finanziell gut ausgestatteten Sicherheitsforschungsprogramme auf nationaler und internationaler (EU-)Ebene deutlich leichter, (Dritt-)Mittel für Forschungs- und Projektvorhaben einzuwerben. Sicherlich, die aktuellen Herausforderungen rufen nach einer Intensivierung in Forschung und Praxis. Aber es sollte auch immer kritisch mitgedacht werden, das unsere entsprechenden Bemühungen eben auch daran beteiligt sind, terroristische Bedrohungslagen gesamtgesellschaftlich zu inszenieren: Der bisweilen enorme Mittlereinsatz ist gegenüber der Bevölkerung über entsprechend begleitende Öffentlichkeitsarbeit zu rechtfertigen. Unvermeidlich erfahren so terroristische Bedrohungsszenarien im öffentlichen Diskurs einen Resonanzboden. Die vielfältigen Forschungs- und Projektinitiativen im Bereich der Präventionspraxis, die durch die Auftragnehmer und Auftraggeber öffentlichkeitswirksam aufbereitet werden, hallen in der Wahrnehmung der Bevölkerung wider: Es zeichnet sich ein Bild ubiquitärer Bedrohung ab. Eine Bedrohung, die offenbar weit präsenter im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert scheint, als eine Vielzahl anderer, weit relevanterer und risikoträchtigerer sozialer Probleme und kriminogener Bedrohungen für den Einzelnen. Die Wahrscheinlichkeiten konkreter Lebensrisiken, wie beispielsweise Arbeitslosigkeit, Opfer einer Gewaltstraftat oder eines tödlichen Haushaltsunfalls zu werden, sind weit größer als das Risiko, Opfer eines Terroranschlags zu werden. In der aktuellen gesellschaftlichen Situation scheint aber eine objektive, distanziert-sachliche Bewertung und Risikoeinschätzung offenbar schwer zu fallen. Und so nimmt es nicht Wunder, dass in 2016 und 2017 der durch die R+V-Versicherungen seit nunmehr über einem Vierteljahrhundert repräsentativ gemessene Angstindex erstmalig die Angst vor Terrorismus auf Platz 1 der privaten und öffentlichen Ängste in der Bundesbevölkerung ausweist.⁹

⁹ Der in den Jahren 2016 und 2017 an Platz 1 rangierenden Angst vor Terrorismus in der R+V-Langzeitstudie folgt direkt die Angst vor politischem Extremismus. In der seit 1992 durchgeführten Studie erscheint die Angst vor Terrorismus erstmalig 2003 unter den sieben größten Ängsten der Deutschen. Zwischen 2005 und 2014 erscheint die Terrorangst nur einmal im Jahr 2007 (auf Rang 7) unter den am häufigsten erhobenen Ängsten. In 2015 – dem Jahr der blutigen Terrorattaken in Paris mit quasi Live-Berichterstattung (im Zusammenhang mit dem Fußballfreundschaftsspiel Frankreich - Deutschland) wie im Kontext der September-Anschläge in 2001 in den USA – wird die Terrorangst dann auf Platz 4 geführt, um daraufhin in den Folgejahren 2016-2017 erstmalig Platz 1 einzunehmen (vgl. R+V 2018).

Diese gesellschaftliche Gemengelage von geradezu unvermeidlichen Situationen antagonistischer Kooperation zwischen den diversen terroristischen und gesellschaftlichen Gruppierungen und das damit assoziierte Risiko von Co-Terrorismus bergen konkrete Fallstricke in der Praxis von Extremismusprävention. Diese rufen eine ethische Reflexion unseres Handelns auf den Plan: Ist es zwingend notwendig, dem Terrorismus in all seinen Facetten – von der detaillierten Berichterstattung zum Anschlagsgeschehen über die diversen Entwicklungsfortschritte der Ermittlungen und justiziellen Verfolgung bis hin zur Entlassung der Täter aus dem Justizvollzug – eine mediale Bühne zu geben?¹⁰ Und sicherlich ist es gut und richtig, staatliches Handeln transparent zu machen, aber: Tut es Not, jeden Schritt im Bemühen der repressiven und präventiven Eindämmung des Terrorismus öffentlich zu kommunizieren? Offenkundig ergeben sich zahlreiche Fragen zu einem ethisch verantwortlichen Handeln in diesem Feld. Bevor hierzu einige konkrete Überlegungen angestrengt werden, wollen wir zunächst die vier offensichtlichsten und in der Literatur immer mal wieder – zumindest indirekt – angesprochenen Fallstricke skizzieren, die in der Präventionspraxis entsprechend der Co-Terrorismus-These lauern:

Fallstricke in der Extremismusprävention

Erstens – Die Kombattantenfalle

Es ist stets zu prüfen, inwieweit die präventiven Maßnahmen in diesem Feld nicht auch gleichzeitig geeignet sind, eine gewisse Angstkulisse in der Allgemeinbevölkerung aufzubauen. Wenn dies – etwa durch unkritische, wenig reflektierte Berichterstattung bedingt – geschieht, machten sich die Maßnahmen beziehungsweise die sie begleitende Berichterstattung – wie bereits beschrieben – ungewollt zu einer Art Mitspieler des Terrorismus, indem der terroristische Schrecken kaleidoskopartig widergespiegelt und in der Wahrnehmung multipliziert wird. Möglicherweise ist es mitunter ebenso effektiv und weniger risikobehaftet, erst einmal nichts oder weniger zu tun und „heroische Gelassenheit“ walten zu lassen, wie es der Politologe Herfried Münkler immer wieder anregt.¹¹ Ein länger zurückliegendes Beispiel, welches den hier diskutierten Zusammenhang recht gut illustriert, war die Reaktion der Weltgemeinschaft auf den Anschlag durch die palästinensische Terrorgruppe „Schwarzer September“ auf die israelische Olympia-Mannschaft am 5. September 1972 in München: „The games must go on!“ Diese Devise wurde bereits einen Tag nach dem Anschlag durch den damaligen IOC-Präsidenten Avery Brundage ausgerufen.

10 Beispielhaft sei hier die mediale Berichterstattung zum Gedenken an den Terroranschlag auf dem Breitscheidplatz am 19.12.2018 verwiesen. Ohne Zweifel: Ein Gedenken an die Opfer sollte uns eine innere Verpflichtung sein – dies scheint auch weitgehend in der medialen Berichterstattung auf und steht im Fokus. Aber: Bedarf es zwingend der zusätzlichen, wiederholten Darstellung des modus operandi und der namentlichen Erwähnung des Täters, um damit ein in der extremistisch-salafistischen Szene (wie eigentlich in allen terroristischen Szenueinfeldern üblicherweise beobachtbares) Märtyrertum zu pflegen? Mit einer derartigen Berichterstattung steigen wir unweigerlich das Risiko von Nachahmungstaten. Eine Google-Abfrage ausschließlich mit dem Suchwort ‚Breitscheidplatz‘ wies am 20.12.2018 unter den ersten zehn Treffern allein acht aus, die sich mit dem Terroranschlag vor zwei Jahren befassen. Von diesen findet sich in allen Fällen der modus operandi angesprochen und z. T. näher ausgeführt sowie – bis auf eine Ausnahme – auch der Name des Täters erwähnt. Nur in einem Fall wird von einem „fanatischen Moslem“ gesprochen (siehe Philosophia Perennis 2018). In dem als Suchtreffer Nr. 9 aufgeführten Artikel des Cicero-Magazins – ein Gastbeitrag von Till Karmann – werden anlässlich des Gedenkens an den Anschlag die im vorliegenden Artikel angesprochenen Zusammenhänge von Co-Terrorismus und antagonistischer Kooperation wohl erkannt, indem der Autor etwa von den „Medien als unfreiwillige Erfüllungsgehilfen“ oder von einer „tragischen Symbiose mit Terrorismus“ spricht, die „Medien leicht bilden“. Dennoch kommt auch dieser Beitrag nicht ohne namentliche Erwähnung des Täters und des modus operandi aus (siehe Cicero 2018).

11 Etwa: Münkler 2006, aktueller in einem Interview am 20.10.2016 mit der „Preußische Allgemeine Zeitung“. Der ehemalige Innenminister Thomas de Maizière bestätigte Münklers Forderung nach einem Mehr an „heroischer Gelassenheit“ im Umgang mit der terroristischen Bedrohung in einem Interview am 21.01.2018 mit der taz.

Zweitens – Stigmatisierungsfalle

Ebenfalls unerlässlich ist die Prüfung, inwieweit bestimmte Präventionsmaßnahmen Gefahr laufen, bestimmte Bevölkerungsgruppen zu stigmatisieren, indem sie über die getroffenen Maßnahmen einer Art Generalverdacht ausgesetzt werden. Ganz im Sinne des Hinweises auf die potenzielle Stigmatisierungsfalle warnt Waldmann¹² mit Blick auf den islamistischen Terrorismus davor, „eine Bevölkerungsgruppe von mehreren Millionen unter Dauerverdacht (.../zu stellen) und ständig (.../zu überwachen). Abgesehen von rechtsstaatlichen Bedenken und dem ungeheuren Aufwand, den dies bedeutet, spricht gegen ein solches Vorgehen, dass es sich kontraproduktiv auswirken, erst das Monster schaffen könnte, das man klein halten und kontrollieren möchte.“¹³

Drittens – Solidarisierungsfalle

Wie ebenfalls bereits angesprochen, ist es ein zentrales strategisches Grundmuster des Terrorismus, den Gegner beziehungsweise den angegriffenen Staat zu Reaktionen zu bewegen, die letztlich den terroristischen Akteuren nutzen.¹⁴ Vor allem gilt es im Sinne der obigen Warnung von Waldmann zu kontrollieren, inwieweit insbesondere bestimmte Formen präventiver Überwachungsmaßnahmen geeignet sind, in bestimmten Milieus und Bevölkerungskreisen eine Solidarisierung mit agierenden terroristischen Zellen auszulösen. Hier sind insbesondere die bereits angesprochenen kritischen Effekte antagonistischer Kooperation von Bedeutung. Obgleich die Terrorgruppen und das angegriffene Gesellschaftssystem gegeneinander arbeiten, profitieren beide Parteien. Es existieren kompatible Ziele zwischen Terror (Sympathiegewinn durch „solidarisierende“ Aufmerksamkeit infolge extremer Reaktion der Gesellschaft) und Terrorbekämpfung (Machterhalt und -steigerung durch erhöhte Sicherheitsmaßnahmen). Wenn derartige prekäre Win-Win-Situationen im Zuge einer antagonistischen Kooperation entstehen, ist es für die angegriffene Gesellschaft eine große Herausforderung, für die offensichtlichen Gefahren der Solidarisierungsfalle zu sensibilisieren bzw. sich diese potenzielle Gefahr zunächst überhaupt erst bewusst zu machen.

Viertens – Densensibilisierungsfalle

Unter den heutigen Bedingungen einer enormen Informationsflut ist es von entscheidender Bedeutung, inwieweit es gelingt, für präventive Botschaften Gehör einzuwerben. Furchtappelle, wie sie unweigerlich mit Terrorismuspräventionsansätzen assoziiert sind, haben einerseits das hohe Potenzial, Aufmerksamkeit auszulösen. Andererseits sinkt jedoch angesichts der hohen Zahl an Gräueltatbildern in den Medien das Potenzial von Furchtappellen, Aufmerksamkeit zu erreichen: Aus allgemeinen Erkenntnissen der Furchtappellforschung¹⁵ lässt sich ableiten, dass die Menschen unempfindlicher werden und präventive Kampagnen in der Flut von Informationen und Anti-Terror-Botschaften unterzugehen drohen.

12 Waldmann 2005, 39.

13 Die hier angesprochene kausale Beziehung zwischen Stigmatisierungseffekten und Radikalisierung ist empirisch beispielsweise durch die Studie „Labelling the innocent: how government counter-terrorism advice creates labels that contribute to the problem“ von Nicholas Appleby aus 2010 untermauert. Ein genereller Überblick zu klassischen Studien zur Labelling-Theorie findet sich bei Lanier/Henry 1998, 175ff.

14 Hierzu etwa Paul Wilkinson 2011, 15: „It is the intention of terrorist tactics in a deliberate effort to provoke the authorities into a counterinsurgent overreaction, thereby inducing an effect of domestic and international opinion favourable to the terrorist groups.“

15 Etwa Barth/Bengel 2000.

Ethik in der Extremismusprävention – Erfahrungen und praktische Hinweise aus den Niederlanden

In den Niederlanden ist Extremismusprävention integraler Bestandteil der Terrorismusbekämpfung. Was ist der ethisch „richtige“ Weg in der Extremismusprävention? Wie wichtig diese Frage ist, lässt sich auch an der Tatsache ablesen, dass der Deutsche Präventionstag

bereits in 2016 mit einem Gutachten auf die Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses zu Prävention und Freiheit hingewiesen hat.¹⁶ Die Beantwortung dieser Frage scheint auf den ersten Blick zunächst eine politische Aufgabe zu sein, die eine im Kern gesellschaftliche und politische Debatte in den Parlamenten auf den Plan ruft, die auf eine gesamtgesellschaftlich getragene Strategie und zu einschlägigen Gesetzen abzielt.

Die Frage nach ethischen Leitlinien und Handlungsmaßstäben stellt sich vor allem den Praktikern im Feld der Extremismusprävention in ihrer täglichen Arbeit: Was ist vertretbar, was nutzt und was ist ggf. eher schädlich? Für die alltäglichen ethischen Dilemmata bieten die politisch ausgehandelten strukturellen Leitlinien selten konkrete Handlungsorientierung – geschweige denn Handlungssicherheit, und auch die Wissenschaft hat sich nur sporadisch dieses Themas angenommen. Sie bietet insofern für die Praxis ebenfalls wenig Unterstützung, um die Präventionspraxis „ethisch“ verantwortlich auszurichten.¹⁷ Diese Situation ruft nach einem pragmatischen Ansatz, wobei das praxisbezogene Konzept von „Phronesis – praktische Weisheit“ vielsprechende Anknüpfungspunkte bereithält. Nachfolgend werden vier potenzielle Ansätze angewandter Ethik erörtert, die dem Gedanken des Kompromisses Rechnung tragen und zur Überwindung der oben genannten Fallstricke in der Praxis der Extremismusprävention beitragen können.

ÜBER PHRONESIS – PRAKTISCHE WEISHEIT

*In ihrem Sammelband zu diesem Konzept betrachteten Kinsella und Pitman¹⁸ Phronesis als professionelles Wissen und die Rolle der praktischen Weisheit in den Berufen. Obwohl ihr Fokus in erster Linie auf dem Bildungs- und Gesundheitswesen lag, können ihre Überlegungen und konzeptionellen Ableitungen auch für die Extremismusprävention nutzbar gemacht werden. Sie definieren **phronesis** als “practical wisdom or knowledge of the proper ends of life, ...an intellectual virtue that implies ethics ... (and) ... involves deliberation that is based on values, need with practical judgement and informed by reflection.”¹⁹ Bezogen auf den Kontext einer Berufspraxis würde dies die Wesenszüge beinhalten: „pragmatic, variable, context-dependent, and oriented towards action.”²⁰ Im Bereich der öffentlichen Verwaltung in den Niederlanden wurde das Ethik-Dreieck eingeführt, um die Ethik in die Praxis umzusetzen. Dieses Ethik-Dreieck impliziert, dass sich die Fachleute in der öffentlichen Verwaltung um ein Gleichgewicht zwischen Tugend, Prinzip und guten Konsequenzen bemühen sollten.²¹ Wie ein derartiger Ansatz aus philosophischer Hinsicht angewandt werden könnte, zeigt Martin Benjamin mit seinem Konzept des Kompromisses auf.²² Kompromiss wird nicht als Ergebnis einer Verhandlungssituation gesehen, sondern eher um das Abwägen von Werten und Gütern: „Successful navigation in life, as on the sea, requires knowing when and how to tack between viewpoints. ... The capacity to view the world from these two standpoints is what underlies our capacity for critical self-reflection, freedom of the will, and self-direction”.*

16 Quinn 2016.

17 Kowalski/Meeder 2011; Kowalski 2017a; Reding et al. 2013; Taylor 2018.

18 Kinsella/Pitman 2012.

19 Ebd., 2.

20 Ebd.

21 Svara 2007, 67.

22 Benjamin 1990.

Erstens – Dialog über ethische Dilemmata

Zunächst ist es wichtig, anzuerkennen, dass ein offener, transparenter Dialog zwischen professionellen Akteuren der Extremismusprävention über ethische Dilemmata unentbehrlich ist. Zur Gestaltung eines derartigen Dialogs gibt es verschiedene Möglichkeiten. Der niederländische Koordinator zur Terrorismusbekämpfung hat in 2013 RAND Europe beauftragt, zu untersuchen, welche ethischen Dilemmata Profis der Terrorismusbekämpfung erfahren und wie sie damit am besten umgehen können. Hierzu wurden Erfahrungen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen wie dem Gesundheitswesen, der Verteidigung und bei der Polizei im Umgang mit ethischen Dilemmata analysiert. Ziel war es, herauszufinden, welche Lehren hieraus für die Terrorismusbekämpfung und Extremismusprävention gezogen werden können. Über die umfassende Bestandsaufnahme von Methoden und Techniken²³ wurde ein Instrument identifiziert, das unter dem Fachbegriff „Moral Case Deliberation“ eine besondere Betonung auf den Dialog setzt. „Diese Besonderheit wird in der englischen Begriffschöpfung deutlicher als in einer möglichen deutschen Übersetzung: An einem konkret erlebten wahren Fall (*case*) werden aus retrospektiver (oder auch prospektiver) Sicht die eigenen moralischen Kompetenzen (*moral*) in aufeinander folgenden Besprechungsschritten reflektiert (*deliberation*). Im Deutschen würde man am ehesten von einer retrospektiven oder prospektiven ethischen Fallbesprechung reden.“²⁴

Die moral case deliberation hat sich bereits als Instrument zur Bewältigung ethischer Dilemmata bewährt. Dies wurde nicht nur in der oben genannten Studie zum Umgang mit ethischen Dilemmata in anderen Sektoren gezeigt.²⁵ Auch aus vielen anderen empirischen Studien²⁶ wird das handlungspraktische Potenzial des Moral-case-deliberation-Ansatzes ersichtlich. Herauszustellen sind insbesondere:

- Antworten zu finden zu konkreten ethischen Dilemmata,
- Lernen, ein Dilemma aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und so den eigenen Betrachtungshorizont zu erweitern,
- Stärkung der Entscheidungsfindung,
- Förderung des gemeinsamen Lernens und Verbesserung des wechselseitigen Verständnisses zwischen Kollegen und Disziplinen,
- Verbesserung der Zusammenarbeit und der Kommunikationsfähigkeiten,
- Beitrag zur Entwicklung und Umsetzung von Strategien und Richtlinien leisten.

Im niederländischen öffentlichen Dienst wird moral case deliberation im Bereich der Extremismusprävention strukturell angewandt. Erste wissenschaftliche Studien hierzu zeigen, dass dieser Ansatz positiv zu einer ethisch verantwortlich ausgerichteten Extremismusprävention beiträgt.²⁷

23 Detailliert: Reding et al. 2013; Ministerium für Sicherheit und Justiz 2014.

24 Porz/Widdershoven 2010, 9.

25 Reding et al. 2013.

26 Etwa: Stolper 2016; Svantesson 2014; Weidema/Molewijk 2017; Weidema 2014.

27 Kowalski 2017b.

Zweitens – Entwicklung eines Ethical Impact Assessments

Ergänzend sollte die Entwicklung eines *Ethical Impact Assessments* (EIA) als Erweiterung des bereits existierenden und international angewandten Instruments des Privacy Impact Assessment²⁸ vorangetrieben werden. Das Privacy Impact Assessment (PIA) ist entwickelt worden, um die Güteabwägung bei der Entwicklung von konkreten Maßnahmen wie zum Beispiel in der Sicherheitspolitik zu verdeutlichen. Ausgangspunkt ist, dass Sicherheit und Privacy im Prinzip gleichwertig sind und konkrete Maßnahmen fallbezogen und kontextspezifisch anhand eines PIA einer Folgenabschätzung unterworfen werden. Der niederländische Koordinator zur Terrorismusbekämpfung hat in 2012 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sicherheit und Krisenbewältigung ein Privacy Impact Assessment (PIA) für die Terrorismusbekämpfung und Extremismusprävention entwickelt.²⁹ Angesichts der Tatsache, dass zunehmend komplexere Abwägungsprozesse greifen, als „nur“ das Verhältnis von Sicherheit und Freiheit bei der Terrorismusbekämpfung immer wieder auszutarieren, wäre eine Erweiterung des Instrumentes einer PIA hin zu einem Ethical Impact Assessment vielversprechend.

Drittens – Verstärkung von Evaluierungsprogrammen und -methoden

Ferner wäre anzustreben, strukturell von den konkreten Erfahrungen in den vielfältigen Handlungsfeldern der Extremismusprävention zu lernen. Hierzu müssten wissenschaftlich fundierte Evaluierungsprogramme in der Extremismusprävention entworfen bzw. weiter entwickelt und vor allem konkret angewandt werden. Hierbei wären die Dynamik der gesellschaftlichen (Sicherheits-)Risiken und die damit verknüpften Veränderungen der Extremismusprävention konsequent zu berücksichtigen.³⁰ In den Niederlanden gilt die politische Absprache, dass Extremismusprävention in die nationale Terrorismusbekämpfungsstrategie eingebunden ist, die alle fünf Jahre evaluiert wird. Wenn auch in den letzten Jahren der Evaluation im Bereich der Extremismusprävention immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist die Qualität derartiger Bemühungen schwankend.³¹ Bei der Weiterentwicklung der Evaluationsprogramme und -methoden wäre es hilfreich, ethische Gesichtspunkte intensiver zu berücksichtigen. Hierbei wäre vor allem die Transparenz deutlich zu steigern, indem Evaluierungsberichte vollumfänglich zugänglich gemacht werden – insbesondere auch zu Präventionsansätzen, die sich als weniger praktikabel und geeignet erweisen. Ziel muss es sein, einen offenen innovationsfördernden Erfahrungsaustausch und damit Lernprozess zu unterstützen. Hierbei ist es unerlässlich, dass nicht nur über gute, sondern auch schlechte bzw. weniger erfolgreiche und ungeeignete Praxisansätze berichtet wird.

Viertens – Weiterentwicklung von Kontrolle und Aufsicht

Staatliche Kontrolle und Aufsicht in der Sicherheitspolitik richten sich bisher vor allem auf die repressiven Aufgaben des Staates. Im Bereich der Repression werden die Akteure quasi automatisch entsprechend dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit kontrolliert – hierüber wachen Aufsichtsgremien und nicht zuletzt Anwälte bei der strafjustiziellen Aufbereitung von extremistischen oder terroristischen Straftaten. Im Bereich der Ext-

28 Wright/de Hert 2012.

29 Kowalski 2012.

30 Den Boer/Kolthoff 2010.

31 Bellasio et al. 2018.

remismusprävention hingegen sind viele unterschiedliche Akteure tätig, die bisher in geringerem Maße einer Kontrolle und Aufsicht unterworfen sind. Eine professionelle Extremismusprävention sollte analog zur Extremismusrepression auch einer Kontroll- und Aufsichtsarchitektur unterstellt werden. Einen ersten Beitrag in diese Richtung hat in den Niederlanden die unabhängige Justiz- und Sicherheitsaufsichtsbehörde geleistet, die in 2017 das nationale – sowohl präventive als auch repressive – Aktionspaket zur Bekämpfung von Jihadismus umfassend evaluiert hat.³² Aus ethischer und rechtsstaatlicher Perspektive betrachtet wäre eine Neupositionierung von Kontrolle und Aufsicht, die sich neben dem repressiven auch auf das präventive Arbeitsfeld erstreckt, begrüßenswert und der Sensibilität des Aufgabenbereichs angemessen.

Ausblick – Resümee

Zusammenfassend drängen sich zwei Konsequenzen auf, um den potenziellen Risiken von nicht intendierten Nebenfolgen unseres präventiven Handelns in diesem hochsensiblen und politisierten Arbeitsfeldes zu begegnen: Dialog und Evaluation.

Über einen offenen, transparenten Austausch zwischen den relevanten Akteuren sind zunächst die ethischen Dilemmata in der Praxis der Extremismusprävention zu thematisieren und für diese zu sensibilisieren. Hierzu bieten die Ansätze der Moral Case Deliberation und des Ethical Impact Assessments praxisnahe Orientierung und konkrete Anknüpfungspunkte.

Ebenso dem Gebot der Transparenz folgend ist eine systematische Evaluationspraxis bzw. Evaluationskultur im Handlungsfeld der Extremismusprävention (weiter) zu entwickeln. Hierbei kann bereits auf vielfältige Erfahrungen und methodisches Know-how zurückgegriffen werden (vgl. hierzu auch Kap. 4). Von einer umfassenden, transparenten, intersubjektiven, auch von Dritten nachvollziehbaren Evaluationspraxis sind wir – von Ausnahmen abgesehen – allerdings noch weit entfernt.

Ein Fachdialog zu ethischen Dilemmata und eine verantwortlich-transparente Evaluation der Präventionspraxis zur Identifikation etwaiger kontraproduktiver Effekte unserer präventiven Bemühungen ist eine Grundvoraussetzung für eine weitere, notwendigerweise anzustrebende Professionalisierung in diesem komplexen, risikobehafteten Praxisfeld. Hierbei sollte – analog zu den repressiven Ansätzen bei der Terrorismus-/Extremismusbekämpfung – auch die Etablierung einer Kontroll- bzw. Aufsichtspraxis erwogen werden, um nicht intendierte Nebenfolgen weitestgehend ausschließen zu können.

Den Autoren ist bewusst, dass die Ausführungen zu Co-Terrorismus und antagonistischer Kooperation und die damit assoziierten Fallstricke das Feld der Extremismusprävention eher negativ abstecken, indem auf mögliche Gefahrenquellen hingewiesen wird, die drohen, den Erfolg von Präventionsmaßnahmen zu konterkarieren. Hier mögen die Ausführungen zu praktisch-pragmatischen Zugängen einer ethischen Maßgaben folgenden Extremismusprävention einen positiven Ausblick bieten: Alle Präventionsakteure sind aufgefordert, mögliche nicht-intendierte Nebenfolgen des eigenen Handelns bereits im Vorfeld gewissenhaft und authentisch – d. h. hier: auch die eigenen Interessen kritisch und aufrichtig – zu reflektieren. Und dies ganz frei nach Wilhelm Busch: Aber wehe, wehe, wehe! Wenn ich auf das Ende sehe!!!

³² Inspectorate of Justice and Security 2017.

Literatur

- Antinori, Arije (2014): Terrorist Infosphere and i-Volution of Lone-Wolf-Terrorism. In: Richman, Aaron/Sharan, Yair (Hrsg.): Lone Actors – An Emerging Security Threat. Amsterdam, Berlin, Tokyo, Washington, IOS-Press, S. 23-34.
- Appleby, Nicholas (2010): Labelling the innocent: how government counter-terrorism advice creates labels that contribute to the problem. In: Critical Studies on Terrorism, 3: 421-436.
- Barth, Jürgen/Bengel, Jürgen (2000): Prävention durch Angst? Stand der Furchtappelforschung. 3. Aufl. Köln, BZgA.
- Bellasio, Jacopo/Hofman, Joanna/Ward, Antonia/Nederveen, Fook/Knack, Anna/Meranto, Arya Sofia/Hoorens, Stijn (2017): Counterterrorism evaluation. Taking stock and looking ahead. Cambridge, RAND Europe.
- Benjamin, Martin (1990): Splitting the difference. Compromise and integrity in ethics and politics. Kansas: University Press of Kansas.
- Boudon, Raymond/Bourricaud, Francois (1992): Soziologische Stichworte. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.
- Den Boer, Monica/Kolthoff, Emile (2010) (red): Ethics and Security. Den Haag, Eleven International Publishing.
- Düwell, Marcus/Hübenthal, Christoph/Werner, Micha H. (2006) (Hrsg): Handbuch Ethik. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart und Weimar, Metzler.
- Ignatieff, Michael (2004): The Lesser Evil. Political Ethics in an Age of Terror. Princeton, Princeton University Press.
- Inspectorate of Justice and Security (2017): Evaluation of the Netherlands comprehensive action programme to combat jihadism. The Hague, Inspectorate of Justice and Security.
- Kemmesies Uwe E. (2006): Co-Terrorismus: Neue Perspektiven für die Terrorismusprävention? In: Egg, Rudolf (Hrsg.): Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention. Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle, Bd. 51. KrimZ. Wiesbaden.
- Kinsella, Elizabeth Anne/Pitman, Allan (2012): Phronesis as Professional Knowledge. Practical Wisdom in the Professions. Rotterdam/Boston/Taipei, Sense.
- Kowalski, Michael (2012): Met het oog op privacy? Wat heb je aan een privacy impact assessment? In: Magazine Nationale Veiligheid en Crisisbeheersing, 10, 3, S. 40-41.
- Kowalski, Michael (2017) (Hrsg): Ethics of counterterrorism. Amsterdam, Boom.
- Kowalski, Michael (2017a): Ethics on the radar. Towards an ethical framework and infrastructure for counterterrorism professionals. In: Kowalski, Michael (red.): Ethics of counterterrorism. Amsterdam, Boom, S. 35-67.
- Kowalski, Michael (2017b): Beter omgaan met ethische dilemma's door moreel beraad? Ervaringen van terrorismebestrijders bij de Nationaal Coördinator voor Terrorismebestrijding en Veiligheid. In: Boots on the ground meet science. Jaarboek integriteit defensie.
- Kowalski, Michael/Meeder, Martijn (2011) (Hrsg.): Contraterrorisme en ethiek. Amsterdam, Boom.
- Münkler, Herfried (2006): Neue Kriege, Terrorismus und die Reaktionsfähigkeit postheroischer Gesellschaften. In: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Neue Allianzen gegen Kriminalität und Gewalt. BKA Herbsttagung 2005. München, Luchterhand.
- Porz, Rouven/Widdershoven, Guy (2010): Verstehen und Dialog als Ausgangspunkte einer hermeneutischen Ethik. Bioethica Forum, Volume 3, No. 1.
- Reding, Anais/van Gorp, Anke/Robertson, Kate/Walczak, Agnieszka/Giacomantonio, Chris/Hoorens, Stijn (2013): Handling ethical problems in counterterrorism. An inventory of methods to support ethical decisionmaking. Brussel, RAND Europe.

- Scheerer, Sebastian (2002): Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien. Lüneburg, Zu Klampen.
- Stolper, Margreet (2016): Learning by doing. Developing moral case deliberation in health care. Amsterdam, CPI Books.
- Svantesson, Mia/Karlsson, Jan/Boitte, Pierre/Schildman, Jan/Dauwerse, Linda/Widdershoven, Guy/Pedersen, Reidar/Huisman, Martijn/Molewijk, Bert (2014): Moral Case Deliberation: experienced outcomes and their perceived importance. The development of an evaluation instrument (The Euro-MCD). In: BMC Medical Ethics, 15: 30.
- Svara, James (2007): Ethics Primer for Public Administrators in Government and Nonprofit Organizations. Boston, Jones and Bartlett.
- Taylor, Isaac (2018): The Ethics of Counterterrorism. New York, Routledge.
- Weidema, Froukje (2014): Dialogue at work. Implementing moral case deliberation in a mental healthcare institution. Delft, Eburon.
- Weidema, Froukje/Molewijk, Bert (2017): "Dealing with moral issues in counterterrorism: moral case deliberation as method", in: Kowalski, Michael (red.): Ethics of counterterrorism. Amsterdam, Boom, S. 93-107.
- Weisband, Edward/Roguly, Damir (1978): Palestinian Terrorism: Violence, Verbal Strategy, and Legitimacy. In: Alexander Yonah (Hrsg.): International Terrorism. New York, Washington, London, Praeger Publishers.
- Wilkinson, Paul (2011): Terrorism versus Democracy. The liberal state response. 3rd edition. London and New York, Routledge.
- Wright, David/de Hert, Paul (2012): Privacy Impact Assessment, Springer Publisher.

Quellen

- Ammicht Quinn, Regina (2016): Prävention und Freiheit. Zur Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses. Gutachten für den 21. Deutschen Präventionstag am 6./7. Juni 2016 in Magdeburg. Tübingen, Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften.
- Cicero (2018): <https://www.cicero.de/aussenpolitik/terror-medien-breitscheidplatz-strassburg-bild-berliner-morgenpost>. 20.12.2018.
- Ministerie van Veiligheid en Justitie (07 februari 2014): Brief aan de Tweede Kamer 'Rapport Handling ethical problems in counterterrorism', 481778.
- Philosophia Perennis (2018): <https://philosophia-perennis.com/2018/12/20/2-jahre-nach-dem-anschlag-gestern-abend-am-breitscheidplatz/>. 20.12.2018.
- Preussische Allgemeine (20.10.2016): Münkler, Herfried, Interview. Quelle: <https://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/die-antwort-heisst-heroische-gelassenheit.html>. 20.12.2018.
- R+V: <https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/aengste-der-deutschen-langzeitvergleich>. 20.12.2018.
- TAZ (21.01.2018): Thomas de Maizière in einem Interview mit der taz. Online: <http://www.taz.de/!5477724/>. 20.12.2019.